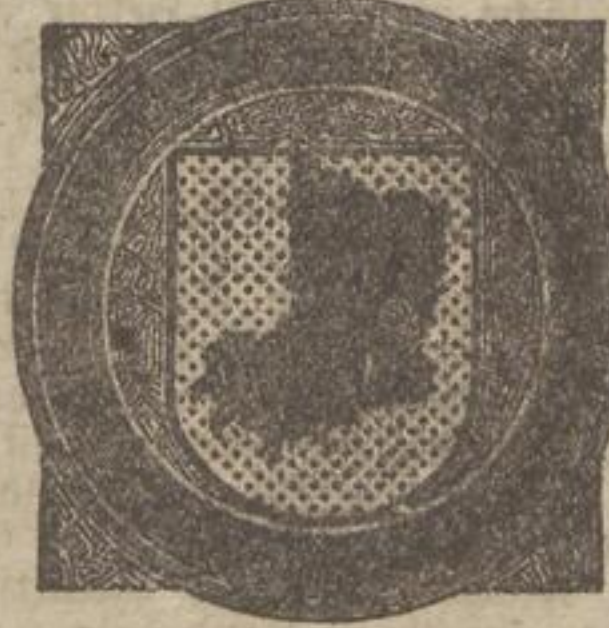


Pulsnitzer Anzeiger

Dhorner Anzeiger

Haupt- und Tageszeitung für die Stadt und den Amtsgerichtsbezirk Pulsnitz und die Gemeinde Dhorn

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der gesetzlichen Sonn- und Feiertage. Der Bezugspreis beträgt bei Abholung wöchentlich 50 Rpf., bei Lieferung frei Haus 55 Rpf. Postbezug monatlich 2,50 RM. Die Befreiung der Lieferung rechtfertigt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises. Zeitungsangabe für Abholer täglich 3-8 Uhr nachmittags. Preise und Nachlässe bei Wiederholungen nach Preisliste Nr. 5 — Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Nummern und an



bestimmten Plätzen keine Gewähr. Anzeigen sind an den Erscheinungstagen bis zum 10 Uhr anzugeben. — Verlag: Mohr & Hoffmann. Druck: Karl Hoffmann u. Co. Pulsnitz. Hauptschriftleiter: Walter Mohr, Pulsnitz; Stellv.: Walter Hoffmann, Pulsnitz. Verantwortlich für den Heimats- und Sportteil: Walter Hoffmann, Pulsnitz. Polit., Bilderbeleg und den übrigen Teil: Walter Mohr, Pulsnitz. — D. N. VI. Geschäftsstelle: Nur Abol.-Hilfer-Straße 2 — Jernitz nur

Der Pulsnitzer Anzeiger ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Ramenz, der Bürgermeister zu Pulsnitz und Dhorn behördlicherseits bestimmte Blatt und enthält Bekanntmachungen des Amtsgerichts Pulsnitz, sowie des Finanzamtes zu Ramenz

Nr. 89

Dienstag, den 16. April 1940

92. Jahrgang

Deutschland kämpft für Europa

Reichsleiter Rosenberg eröffnet die Ausstellung „Los von Versailles“.

Aus Anlaß der Eröffnung der Ausstellung „Los von Versailles“, die — in Danzig beginnend — als schlagkräftiges und einprägsames Schaubild vom Tiefpunkt und Wendepunkt der deutschen Geschichte in Dokumenten, Zeichnungen, Bildern und Schriften dem ganzen deutschen Volk vor Augen geführt werden soll, sprach Reichsleiter Rosenberg in einer Majestätensammlung in der Sporthalle in Danzig.

Es sei notwendig, sagte er, daß wir immer wieder auf den ungeheuren Betrug von Versailles hinweisen. Solange dürfte kein Politiker in England und Frankreich von Verrat an seinem Lande sprechen, solange nicht der ganze Betrug von Versailles wieder gutgemacht sei. Das Diktat sei in keiner Grausamkeit und zynischen Unmenslichkeit geradezu der Hengenhammer des demokratischen Zeitalters gewesen.

Was sich heute erneut abspiele, sei die Fortführung des Kampfes der Geister. Die jüdisch-internationale Hochfinanz der plutokratischen Kämpfe um die Erhaltung von Versailles, heute aber bräche selbst in den feindlichen Mächten die Ueberzeugung durch, daß das abgewirtschaftete System dieser Demokratie nicht mehr kämpfen könne, sondern nur noch gelähmt werde. Dem Zusammenbruch der demokratischen Doktrin stände der Nationalsozialismus gegenüber.

Deutschland kämpfe heute gegen eine unetliche Zersplitterung des alten, ehrwürdigen europäischen Festlandes in Dutzende von Kleinstaaten, die als Spielball Englands strupellos der Blockade, dem Hunger und der Vernichtung ausgesetzt wurden. Damit aber tritt der Kampf Deutschlands in den Begriff einer Lebenskameradschaft aller europäischen Staaten, denen gegenüber England das Händeredeln einer Hungerblockade anwende. Gerade die Blockade Englands werde die europäischen Völker veranlassen, Deutschland als organische Friedensmacht Zentraleuropas anzuerkennen.

Gegen das Diktat von Versailles habe Deutschland das Selbstbestimmungsrecht der Völker auf seine Fahne geschrieben. Es kämpfe nicht nur für sein eigenes Selbstbestimmungsrecht, sondern für das des gesamten europäischen Kontinents gegen alle Vordenker der Welt. So trage Deutschland die Lösung einer neuen politischen Ordnung gegenüber den Finanzparasiten in London und Paris, die ihre Unfähigkeit, eine neue Welt zu gestalten, schon mehrfach bewiesen hätten. — Der Reichsleiter schloß seine mit großem Beifall aufgenommene Rede mit einem Hinweis auf die Sendung des deutschen Ostens.

an Norwegen „mit allen in seiner Macht stehenden Mitteln“ anschließt, war ebenfalls zwangsläufig zu erwarten und beweist nur erneut die hundertprozentige Sorgfalt, in die Frankreich längst geraten ist, wenn es bis zum letzten Poltu für die britischen Jocker kämpfen will.

Der Wolf im Schafspelz

Ober: Der Brief Lebruns an König Haakon

Die heuchlerische Maske der Kriegsheker hat sich diesmal der Präsident der Französischen Republik, Lebrun, angelehnt. In den norwegischen König richtete er ein Schreiben, das ganz nach Art der Wölfe im Schafspelz abgefäht ist.

Das Schreiben enthält die Versicherung, daß Frankreich Norwegen mit allen Mitteln zu Hilfe kommen werde, um „durch die Achtung vor der Unabhängigkeit und der Freiheit zu sichern“. Er glaubt weiter, sagen zu müssen, daß Norwegen „das Opfer eines deutschen Angriffs geworden sei, der den Widerwillen aller Nationen hervorgerufen habe“. Er spricht dem norwegischen König Gefühle der Sympathie und Bewunderung aus und versichert, daß er von dem „großartigen Mut des norwegischen Landes gegen die Eindringlinge bewegt“ sei.

Voller Heuchelei wird hier Deutschland als Eindringling bezeichnet. Man übersieht bewußt, daß die Westmächte durch die Unterbrechung der norwegischen Gewässer und durch den damit vollzogenen Neutralitätsbruch das Deutsche Reich veranlaßten, einzugreifen, um die Neutralität Dänemarks und Norwegens zu sichern. Voller Heuchelei spricht man von einem deutschen Angriff, während gleichzeitig in der westlichen Presse dauernd die Rede davon ist, daß es eine Neutralität nicht mehr gebe, und daß die neutralen Staaten von den Westmächten unter Druck gesetzt und dadurch gefügig gemacht werden müßten. Nicht besser kann die Heuchelei der Kriegstreiber gekennzeichnet werden als durch eine Gegenüberstellung dieses Briefes Lebruns und der Auslassungen, die dauernd sich gegen die Unabhängigkeit der kleinen neutralen Staaten richten.

Für Norwegen das beste

Der Schutz der deutschen Wehrmacht

Ein norwegischer Offizier sprach im Rundfunk

Der deutsche Rundfunk brachte aus Oslo eine Unterhaltung mit dem norwegischen Major Lebrun, der die Besetzung von wichtigen Militärpunkten in Norwegen durch die deutschen Truppen das beste, was Norwegen in dieser politischen Situation habe widerfahren können.

Norwegen hätte bestimmt eine gleiche Besetzung von den Westmächten bekommen. Es sei in allmählich im norwegischen Volk bekannt geworden, daß nur zehn Stunden später dieses Schicksal unabwendbar gewesen wäre.

Der größte Teil der Einwohner von Oslo sei sich jetzt absolut klar darüber, daß Deutschland Norwegens Integrität sichern werde. Daß der deutsche Führer so schnell, blitzschnell gehandelt habe, sehe er persönlich als ein Glück für sein Vaterland an.

Voll Abscheu

Am 8. April 1940 erklärte der englische Staatsmann William Gwart Gladstone über den Düninckrieg:

„Einen ungerechteren Krieg, seinem Ursprung nach, einen Krieg, der unserem Lande mehr Schande bringen wird, kenne ich nicht. Eine Flagge wurde gehißt, um einen schändlichen Schmuggel zu schützen. Wenn diese Flagge nur zu solchen Zwecken gehißt werden sollte, wie jetzt an der Küste von China, müßten wir uns von ihrem Anblick mit Abscheu abwenden.“

Auch heute ist die englische Flagge, wie stets bei den britischen Raubzügen, wieder zu schändlichen Zwecken gehißt. Sie ist zum Piratenwimpel geworden, unter dem ein freies 80-Millionen-Volk durch Hunger in die Knechtschaft der plutokratischen Britanniens gezwungen werden soll.

Niemand kann beiseite stehen

Italienische Stimme: „Das Signal zum Angriff geben wir“.

In seiner üblichen Sonntagsvormittagsradioansprache an die italienische Wehrmacht erklärte der Direktor des „Telegraf“, Ansaldo, unter Bezugnahme auf die Vorgänge im Norden, die Norweger hätten in einem Winkel Europas gelebt und sich nur darum gekümmert, möglichst viel Stoffsche zu fischen und jedem Arbeiter ein Häuschen mit einem Gärtchen zu verschaffen. Sie hätten nichts von Ideologien des europäischen Konflikts gewußt und hätten nicht die geringste Abneigung gehabt, daran teilzunehmen. Sodann erinnerte Ansaldo an das Schicksal des Außenministers Koth, der morgens 5.30 Uhr von den Engländern und Franzosen gefangen wurde, die ihm telephonisch mitteilten, daß sie die norwegischen Gewässer mit Minen belegt hätten, und kurze Zeit darauf vom deutschen Gesandten angerufen wurde, der ihm mitteilte, daß das Reich beschloß, Norwegen zu beschützen und demzufolge die deutschen Truppen bereits in Norwegen landeten. „Nach den Ereignissen der vergangenen Woche gibt es heute kein Volk mehr, das sich vom Konflikt isolieren könnte. Es ist ein schrecklicher Krieg, der in einem bestimmten Augenblick von selbst diejenigen trifft, die glauben, abseits zu stehen.“

Alle Italiener, die glauben, daß unser Land bis zum Schluß außerhalb des Konflikts bleiben könne, irren sich und machen sich Illusionen ebenso wie sich die irren und Illusionen haben werden, die glauben, daß unser Land nur danach trad-

ten sollte, etwas Valuta zu verdienen. Es irren und täuschen sich also alle jene, die glauben, Italien könne sich in sich selbst abschließen und an nichts anderes denken. Einem kleinen Land wie Norwegen ist es nicht gelungen, dieses Programm durchzuführen, wie sollte es also uns gelingen, die wir doch an die Kriegführenden angrenzten und Mittelmeerinteressen haben. Ebenso wie der Krieg Norwegen überfallen hat, kann er auch Italien überfallen. Ihr seid alle zu stolz auf eure Uniform, um zugeben zu können, daß sich Italien durch den Krieg überumpeln läßt. Italien bereitet sich vor und wartet auf die Gelegenheit und den Augenblick, die am günstigsten für Italien sein werden. Diese Gelegenheit und dieser Augenblick, die noch vor einem Monat in weiter Ferne liegen konnten, können jetzt viel näher sein als man glaubt. Wir müssen uns also auf den Krieg vorbereiten, aber nicht nur materiell; wir müssen uns an den Gedanken gewöhnen, daß er von einer Woche zur anderen ausbrechen kann und uns, wenn wir zu Bett gehen oder uns auf die Straße legen, an das Erlebnis des Herrn Koth erinnern, der frühmorgens gefangen wurde, um zu vernehmen, daß man in sein Land eingedrungen war. Wir sind nicht Norweger, sondern Italiener und Bürger eines großen Imperiums und dürfen uns nicht erst vom Wacker oder vom Trompetensignal wecken lassen. Das Trompetensignal werden wir geben, und zwar für die, für die es bestimmt ist.“

Aufforderung zum Verbrechen

Der König von England hat eine Botschaft an den König Haakon von Norwegen gerichtet, in der er ihm in der „Prüfungsstunde Norwegens“ seine tiefe Bewunderung für die Würde, den Mut und die Festigkeit auspricht, die das norwegische Volk gezeigt habe und alle Hilfe in Aussicht stellt, die in der Macht Englands und Frankreichs liegt. Leider hat der König von England vergessen, hinzuzufügen, daß England es gewesen ist, das die „Prüfungsstunde Norwegens“ verursacht und unarmherzig und vorbedacht die Neutralität Norwegens vernichtet hat. Aus dem gleichen Geiste heraus hefte im Londoner Rundfunk der ehemalige britische Militärattaché in Oslo die Bevölkerung Norwegens auf, genaue Informationen über deutsche Schiffsbewegungen, die Flugzeuge und die Truppe zu übermitteln. Dieser Mann geht sogar so weit, daß er die Zerstörung der Leitungen, die Blockierung der Straßen, die Sprengung von Brücken, die Entwendung von Kraftwagen und die Zerstörung der Bahnen fordert. Während die norwegische Bevölkerung sich in weiten Kreisen darüber klar ist, daß die Zusammenarbeit mit Deutschland in ihrem eigenen Interesse liegt, während die dänische

Regierung und das dänische Königshaus der vorgezogenen der deutschen Handlungen sofort Rechnung getragen haben, will hier ein Engländer zu verbrecherischen Anschlägen aufstehen, um das norwegische Volk in eine Katastrophe zu heben. England hat also für Norwegen nicht „tiefe Sympathie“, wie es in dem Telegramm des britischen Königs heißt, sondern es hat heute wie gestern nur das Ziel, Norwegen seiner Wackertät aufzuopfern.

Die „tiefe Bewunderung“, die der englische König seinem norwegischen Vetter für „die Würde, den Mut und die Festigkeit in der Prüfungsstunde Norwegens“ auszusprechen beliebte, hat den Präsidenten der französischen Republik, Albert Lebrun, durchaus erwartungsgemäß veranlaßt, sich dieser verlogenen Kundgebung nach christlichem Muster unverzüglich und nahezu wortwörtlich anzuschließen. Wenn Herr Lebrun dabei wagt, Deutschland als einen „Eindringling“ zu bezeichnen, so weiß inzwischen die ganze Welt, daß es sich hier erneut um das heuchlerische Getöse der westdemokratischen Lohgerber handelt, denen auch die Felle des norwegischen Bären forgeschwommen sind, weil die deutsche Wehrmacht dem von ihnen beschlossenen Gewaltakt gegen Norwegen um einige Stunden zuvorkam. Daß sich Frankreich dem Hilfsversprechen Englands

